Morgen-Ausgabe. Nr. 93. Berlin, Freitag, den 24. Februar 1893.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland.

Nr. 93. Morgen-Ausgabe. Berlin, Freitag, den 24. Februar 1893.

Dies Blatt erscheint zweimal täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. — Vierteljährlicher Abonnementspreis: Für Berlin: 7 Mark 50 Pfennig. — Für das deutsche Reich und für ganz Oesterreich: 9 Mark. — Die einzelne Nr. wird mit 10 Pfennig berechnet.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: W. Königgräber-Straße Nr. 15, und die bekannten Spediteure. Insertions-Gebühr für den Raum einer sechsgespaltenen Petitzeile 40 Pfennig.

Telegraphische Korrespondenzen.

(Siehe auch dritte Seite.)

Neustrelitz, 23. Februar. (W. T. B.) Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin wurden bei der um 12½ Uhr erfolgten Ankunft auf dem Bahnhof vom Großherzog, der Großherzogin, dem Erbgroßherzog und der Erbgroßherzogin begrüßt. Bei der Fahrt nach dem Schlosse wurden die Allerhöchsten Herrschaften durch laute Hurrahrufe der Vereine, welche in den festlich geschmückten Straßen Aufstellung genommen hatten, begrüßt. An der Ehrenpforte hielt der Bürgermeister eine Ansprache an den Kaiser, eine der Ehrenjungfrauen eine solche an die Kaiserin. Auf dem Schloß findet ein Dejeuner statt; die Rückfahrt ist auf 4 Uhr angesetzt.

Breslau, 23. Februar. (W. T. B.) Gestern entgleiste bei Dittersbach eine Lokomotive dadurch, daß sie in ein anderes Geleise übersprang, derart, daß vier Wagen erheblich beschädigt wurden. Der Lokomotivführer erlitt mehrere Quetschungen.

Frankfurt a. M., 23. Februar. (W. T. B.) Die „Frankfurter Zeitung" bezeichnet die Blättermeldung, daß ihr Belgrader Korrespondent aus Serbien ausgewiesen sei, als unrichtig. Der Korrespondent sei vielmehr verreist. Ebenso unrichtig sei die Nachricht, daß der vormalige König Milan gegen den Korrespondenten eine Klage angestrengt habe.

Konstanz, 23. Februar. (W. T. B.) Der Fürst und die Fürstin von Hohenzollern sind nach San Remo abgereist.

Leipzig, 23. Februar. (W. T. B.) Das Reichsgericht verwarf die Revision des Redakteurs der Zeitung „Wacht", Gerhard ten Winkel, in Elberfeld. Derselbe war von der Strafkammer zu Elberfeld wegen Beleidigung des ersten Staatsanwaltes Baumgard, des Landgerichtsrathes Brüning und des Richterkollegiums der Strafkammer Kleve am 4. November zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Die Revision hatte geltend gemacht, daß das Ablehnungsgesuch gegen den jüdischen Assessor Selemon verworfen wurde.

* **Wien**, 23. Februar. (Privat-Telegramm.) Wie der „Pol. Korr." aus Petersburg mitgetheilt wird, beabsichtigt Zankow demnächst nach Odessa zu reisen. — Nach einer Meldung der „Pol. Korresp." aus Konstantinopel betreibe der armenische Patriarch Azarian in Rom die Schaffung eines Generalvatriarchats für die Katholiken im Orient.

Wien, 23. Februar. (W. T. B.) Ein von der „Politischen Korrespondenz" veröffentlichtes Communiqué stellt fest, daß die Nachrichten von dem bevorstehenden Besuche eines italienischen Geschwaders in ausländischen Häfen als Erwiderung der vorjährigen Besuche der ausländischen Geschwader in Genua durchaus unbegründet seien. Durch das Erscheinen der ausländischen Schiffe in Genua, welches der Feier des größten Schiffahrts-Ereignisses der Neuzeit gegolten habe, werde der italienischen Flotte keineswegs die Pflicht eines Gegenbesuches auferlegt, dessen Unwahrscheinlichkeit übrigens aus der großen Zahl der bei den Feierlichkeiten in Genua vertretenen Länder ersichtlich sei.

Wien, 23. Februar. (W. T. B.) Das Abgeordnetenhaus setzte heute zunächst die Berathung des Finanzbudgets fort. Die Berathung wurde alsdann unterbrochen und die Verhandlung über die Verlängerung des Budgetprovisoriums bis Ende März 1893 begonnen.

* **Pest**, 23. Februar. (Privat-Telegramm.) Die Blättermeldungen über bevorstehende Mehrforderungen des Kriegsministers finden Glauben; die Einzelangaben werden jedoch als unrichtig bezeichnet.

Paris, 23. Februar. (W. T. B.) Deputirtenkammer. Budgetberathung. Auf der Tagesordnung steht der Gesetzentwurf betreffend die Besteuerung der Börsengeschäfte. Tirard beantragt den Entwurf und führt aus, die Regierung könne neben den Wechselagenten, welche gewissen Reformen unterworfen seien, nicht eine ganze Armee von Personen bestehen lassen, welche die gleichen Geschäfte machten, ohne irgend einer Verpflichtung zu unterliegen. Der Handel mit den den Wechselagenten vorbehaltenen Werthen werde durch die Wechselagenten vermittelt werden, während der Handel mit den nicht betitelten Werthpapieren den Kulissiers überlassen sei. Diese Anordnung gebe zwar gegen die Gewohnheiten der Börse, die Regierung bringe hierbei aber nur das bestehende Gesetz zur Anwendung. Jedermann in Frankreich zahle Steuern, deshalb müßte auch die Kulisse, welche sich vorwiegend aus Ausländern zusammensetze, Steuern zahlen. Die Kulisse bedrohe eine Macht zu sein. Wenn dies zutreffend sei, so sei umsomehr eine gesetzliche Regelung angezeigt. (Lebhafter Beifall.)

London, 23. Februar. (W. T. B.) Unterhaus. Der Parlaments-Unterstaatssekretär des Auswärtigen Grey erklärte auf eine Anfrage, die Kolumbianische Abgrenzung sei noch nicht komplet. Diejenigen Punkte, über welche die leitenden Kommissare nicht einig geworden, seien der englischen und deutschen Regierung zur Prüfung überwiesen, der betreffende Schriftwechsel könne daher nicht vorgelegt werden. Auf eine weitere Anfrage erklärte Grey, China habe Vorstellungen über die Operationen gegen die Katchin-Stämme gemacht; die englischerseits darauf zur Antwort ergriffenen Gegenmaßregeln hätten eine freundliche Aufnahme gefunden. Mit China finden Unterhandlungen statt, um Zwecke der Feststellung der Grenze, welche hoffentlich baldigst einen befriedigenden Abschluß finden dürften. — Der Staatssekretär des Innern, Acquith, beantragte die erste Lesung einer Vorlage, durch welche während einer begrenzten Zeit die Schaffung neuer Pfründen in der englischen Kirche in Wales verhindert werden soll. Acquith begründete die Bill als ersten Schritt zur Entstaatlichung der Kirche in Wales. Gorst bekämpfte die Bill durch einen Unterantrag, welcher eine legislative Einmischung, so lange das Prinzip einer Veränderung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Wales vom Parlamente nicht genehmigt sei, für ungweckmäßig und ungerecht erklärt.

Rom, 23. Februar. (W. T. B.) Der Papst empfing heute den österreichischen Botschafter Grafen Revertera in feierlicher Audienz und nahm die Glückwünsche desselben entgegen.

Rom, 23. Februar. (W. T. B.) Der Empfang des österreichischen Botschafters Grafen Revertera durch den Papst ist wegen andauernder Erkältung des Papstes noch in letzter Stunde verschoben worden.

Rom, 23. Februar. (W. T. B.) Der Papst empfing heute die katholischen Wallfahrer Frankreichs, Ungarns, Uruguays und Argentiniens. Zuerst wurden die 250 ungarischen Wallfahrer von dem Bischof von Stuhlweißenburg vorgestellt. Der Papst ermahnte dieselben in lateinischer Sprache, stets an dem Glauben Sanct Stefans festzuhalten und gleich Stefan die Rechte der Kirche zu vertheidigen. Der Papst, welcher bei dem Betreten und dem Verlassen des Konsistorialsaales enthusiastisch begrüßt wurde, beschränkte sich im Beisein des Arztes, da er noch an Erkältung leidet, darauf, nur die Führer der Wallfahrer zu empfangen und ließ sich deshalb bei den letzteren entschuldigen. Jede Pilgerschaft überreichte Geschenke für den Peterspfennig.

Lissabon, 23. Februar. (W. T. B.) Nach einem glaubhaften Gerücht würde das vom früheren Ministerpräsidenten Diaz Ferreira bezüglich der äußeren Schuld aufgestellte Projekt fallen gelassen werden. Die Cortes sollen auf einige Tage vertagt werden.

Konstantinopel, 23. Februar. (W. T. B.) In der an der asiatischen Küste Konstantinopel gegenüber belegenen Vorstadt Kadiköi wurden durch eine heute früh 3 Uhr ausgebrochene Feuersbrunst 500 Häuser des türkischen und griechischen Viertels eingeäschert. Das deutsche und englische Viertel blieb verschont. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

* **Belgrad**, 23. Februar. (Privat-Telegramm.) Sämmtliche Präfekten wurden von der Regierung behufs Entgegennahme von Verhaltungs-Maßregeln bei den Wahlen hierher berufen.

Jurjew-Dwinsk.

Es hat Sr. Maj. dem Zaren gefallen, die Städte Dorpat und Dünaburg in Jurjew und Dwinsk umbenennen zu lassen, und mit einem wahren Freuden-Geheul begrüßen die russischen Zeitungen vom angeblich konservativen „Graschdanin" bis zu den judenliberalen „Newesti" diese Errungenschaft der „russischen Sache". Ueber den Geschmack läßt sich ja bekanntlich nicht streiten und es wäre daher weiter zu diesen Zubeläußerungen nichts zu bemerken, hätten die russischen Blätter nicht — trotz ihres Triumphes — die Verpflichtung gefühlt, die Erfindung dieser neuen Stadtbezeichnungen zu begründen. Diese angebliche Begründung, die bei ihnen allen die gleiche ist, ist aber so bezeichnend für ihre gewerbsmäßige Geschichtsfälschung, daß sie doch verdient, etwas näher betrachtet zu werden. In dieser Begründung wird von den russischen Zeitungen behauptet, Dorpat und Dünaburg hätten die Namen Jurjew und Dwinsk in altersgrauer Vorzeit geführt und die deutschen Namen seien ihnen von den „deutschen Rittern" erst aufgezwungen worden.

Dorpat besteht urkundlich unter diesem Namen seit Anfang des 13. Jahrhunderts, wo Hermann als Bischof von Dorpat genannt wird. Der Sage nach hat an demselben Orte vorher eine estnische Ortschaft Erwähnung sich befunden, die tarta kaj und aus der Verdeutschung dieser Bezeichnung entstand wohl der Name Dorpat. Wenn die Russen nur zu häufig plündernd und sengend dort erschienen, sich wohl auch vorübergehend in einem hastig aufgewerfenen Palissadenbau behaupteten, so kann doch auch eine slavisch-finnische Phantasie darin kaum eine Städtegründung erblicken. Manchesmal legten sie Dorpat im Laufe der Jahrhunderte in Asche, schleppten die dortige Bevölkerung in die Sklaverei nach Rußland und mögen dann die rauchenden Trümmer in ihrer Sprache ja wohl Jurjew genannt haben nach irgend einem Zyni (Georg), der diese Horden beschlügte. Sobald diese Räuberbanden aber wieder verjagt waren, die Stadt wieder aus den Trümmern erstand, hieß sie auch wieder Dorpat und hat geschichtlich in den letzten sieben Jahrhunderten stets nur so gehießen. — Jetzt, wo die Zerstörung — wenn auch nicht mit Feuer und Schwert — gründlicher denn je vorgenommen wird, mag es ja vom russischen Standpunkt logisch sein, in Erinnerung an die „glorreichen" Verwüstungen früherer Zeiten wieder auf den Namen Jurjew zurückzugreifen. Es hat sogar auch für manchen, der an den Ueberlieferungen der deutschen Universität Dorpat festhält und nur mit Trauer ihren rühmlichen Namen durch die dort jetzt herrschenden Vertreter „russischer Wissenschaft und Kultur" verunglimpft sah, etwas Tröstliches, daß auch dem Namen nach niemand die jetzige Jurjewsche angebliche Bildungsanstalt mit der Dorpater Universität verwechseln kann, und daß ihm die Hoffnung bleibt, daß nach Ueberwindung dieser traurigen Episode, Dorpat mit dem alten Namen, wie schon früher oft, wieder aufleben wird in altem wissenschaftlichen Glanz, ungetrübt durch diese vorübergehende Verdunkelung. — Für die Umbenennung von Dünaburg in Dwinsk dürfte auch der erfindungsreichste russische Journalist wohl keine andere Begründung finden, als daß der Fluß Düna von den Russen Dwina genannt wird und sich daraus Dwinsk ableiten lasse.

Den wahren Grund der von der Regierung anbefohlenen Umbenennung der Städte Dorpat und Dünaburg, sowie der Festung Dünamünde und die Ursache, der die Jubelartikel der russischen Presse ihre Entstehung verdanken, nennt aber gewiß kein russisches Blatt — es ist der Haß gegen alles geschichtlich Gewordene; es wird von den russischen Zeitungen und verschiedenen russisch-nationalen „Machern" ja auch schon vorgeschlagen, Estnland, Livland und Kurland ihrer Namen zu berauben, ebenso die übrigen dort belegenen Städte, ganz wie vor 100 Jahren schon in Frankreich die Namen der alten Provinzen verschwinden mußten, es ist eben die naturnothwendige Folge der in Rußland jetzt herrschenden Geisteskrichtung, die mit Vernichtung jedes geschichtlich gewordenen Rechts auch jede Erinnerung an die geschichtliche Begründung desselben ausrotten möchte. In dieser Geisteskrichtung liegt auch der tiefere Grund der Sympathie für das republikanische Frankreich, und wohin das schließlich auch die jetzt anscheinend noch leitende Regierungsmacht führen soll, das muß wohl für jedermann klar sein, der an göttlicher Gerechtigkeit und den Regeln geschichtlicher Entwickelung nicht zweifelt.

Aus landwirthschaftlichen Kreisen in Baden

schreibt man uns: In den Kreisen der Landwirthe und auch solcher die zwar nicht selbst Landwirthe sind, aber die fundamentale Bedeutung des Gedeihens der Landwirtschaft für das ganze Volk erkennen, ist man in hohem Grade erfreut über die Entschiedenheit, mit welcher die norddeutschen Landwirthe die berechtigten Interessen dieses für unser ganzes Reich so hochwichtigen Gewerbes nunmehr zur Geltung bringen sich anschicken. Die Mißstimmung in landwirthschaftlichen Kreisen ist allenthalben groß. Man legt durchaus nicht die ganze Nothlage der Landwirthschaft den Handelsverträgen zur Last; aber man weiß doch, daß diese, nunmehr so ziemlich allgemein anerkannte Nothlage von der Gesetzgebung noch lange nicht diejenige Berücksichtigung gefunden hat, welche sie beanspruchen kann, und Aeußerungen wie: „wir müssen halt tragen, was uns auferlegt wird" und: „die Getreidezölle sind eine Last für das Volk, für deren Uebernahme die Landwirthe dankbar sein müssen" sind geeignet, die Verstimmung der Landwirthe noch zu vertiefen. Bei uns wissen die Bauern doch wahrgeraht, daß die Kaufkraft der Landwirthe auch für die Industrie mit ihren Arbeitern eine Lebensfrage ist, wenn man nämlich Deutschland nicht in ein ein reinen Export-Industriestaat machen will, der dann bezüglich jener Ernährung vom Ausland abhängig werden müßte. Deshalb sind thatsächlich nicht nur Landwirthe, sondern auch viele andere Leute, namentlich auch Kaufleute, welche den Rückgang der Kaufkraft der Bauern schwer empfinden, überzeugt davon, daß es ganz unrichtig sei, zu sagen: die landwirthschaftlichen Zölle seien eine Last für das ganze Volk. Das Wort des Herrn Reichskanzlers erinnert durch den Gegensatz an die ehemals wiederholten Erwägungen seines Amtsvorgängers, die Landwirthe sollen sich zusammenschließen und ihre Interessen selbst zur Geltung bringen; sie könnten die Mehrheit bilden und bewirken, daß ihre berechtigten Interessen und damit die des ganzen Volkes befriedigt würde. „Zwanzig Millionen Bauern lassen sich nicht ruiniren," sagte Fürst Bismarck einstmals. Und jetzt müssen sie hören, daß der Zollschutz überhaupt ein Geschenk des Volkes an die Landwirthe sei.

Bei uns in Baden, wo es an einer genügenden Zahl konservativ thätiger Großgrundbesitzer als Führer fehlt und es deshalb viel schwieriger ist, die Landwirthe zu einigen und auf konservativen Bahnen zu halten, liegt die Befürchtung nahe, daß die Mißstimmung der Landwirthe sich bei den Wahlen in der Weise geltend mache, daß die Landwirthe in großer Zahl entweder gar nicht wählen oder irgend einem evpolitionellen Demagogen zur Beute werden, wenn er ihre Mißstimmung geschickt zu benutzen versteht. Das einzige Mittel, welches etwa bayern noch einigermaßen helfen könnte, wäre die Wahrnehmung, daß die Konservativen, welche im Laufe der Jahre bei unserem Landvolke an Vertrauen immer mehr gewonnen haben, auch eben mehr und mehr widerstandsfähig werden.

Nach dieser Schlage zu urtheilen, können wir, was Baden anlangt, einer etwaigen Auflösung des Reichstags nicht ohne Bangen entgegensehen. Denn nachdem von antisozialer Seite verbreitet wurde, daß eine Kriegsgefahr nicht unmittelbar bevorstehe, würde es schwierig sein, die Landwirthe davon zu überzeugen, daß die Annahme der Militärvorlage jetzt schon dringend nöthig sei. Sie würden sicherlich vielfach darauf entgegnen: „Der landwirthschaftliche Nothstand steht nicht bevor, sondern er ist da! Gesetzlich uns erst, bevor ihr uns neue Lasten auflegt! und einen solchen Gesetzentwurf wäre schwer zu bekämpfen. Denn thatsächlich hat man für die Arbeiter bei Zeiten sehr viel gethan, um Ziel unter Bismarck der Sozialdemokratie und bei den Handelsverträgen war es ebenfalls letzteres, die zu Gunsten der Ausfuhr der Industrie mit ihren Arbeitern belastet wurde. Kann man da erwarten, daß der Landwirth immerfort der Geduldige bleiben will, der sich in das sagt, was man ihm auferlegt? Während er von Jahr zu Jahr immer wieder die Erfahrung macht, daß es ihm im günstigen Falle knapp reicht, im weniger günstigen schlecht und schlechter geht, er mit Verlust arbeitet, in Schulden geräth und dann noch zu hören bekommt, daß er froh und dankbar sein soll, daß man ihm den ungureichenden Zollschutz nicht noch ganz nimmt?

Im Interesse des Standes der Landwirthe, der eben doch der Rückgrat des Deutschen Reiches ist und bleibt, und somit im Interesse des ganzen Volkes kann man deshalb nichts Besseres wünschen, als daß die Landwirthe allenthalben sich zusammenschließen, aber nicht in allerhand Vereinen mit verschiedenen Zielen, sondern um überall nur ganz festen und entschiedenen Konservativen ihre Stimmen zu geben. Das allein kann zur Besserung führen und schwere Wirren abhalten.

Aus Frankreich.

K **Paris**, 21. Februar. Das Papstjubiläum wird hier natürlich zu dem Zweck ausgebeutet, um dem König Italien den Dreibund zu verleiden. Nur ist nicht zu verstehen, daß gerade Frankreich, welches sich selbst an jener Feier offiziell betheiligt und überdies mit dem Vatikan die besten, gewiß nicht uneigennützigen Beziehungen unterhält, zu solcher Hetzerei herufen ist. Der „Temps" verweidet sie allerdings; er benutzt die Gelegenheit nur, um zu zeigen, daß die vatikanische Politik mit ihren, wenigstens in Frankreich rein republikanischen „modernen" Bestrebungen einem Widerspruche entgehen, das nicht nur von der Masse der Gläubigen und von der niederen Geistlichkeit empfunden wird, sondern das auch der hohe Klerus, vielleicht wider Willen, anerkenne, da er in Rom recht vertreten gewesen sei. Ich glaube, der „Temps" deutet diese Vorgänge in zu enger Weise, zu parteipolitisch, wenn ich so sagen darf. Die hohe französische Geistlichkeit ist ja allerdings nicht revolutionär; sie sieht im Papst ihr Oberhaupt und bringt ihm demonstrirend bei feierlicher Gelegenheit ihre ehrfurchtsvolle Huldigung dar. Aber daraus schließen zu wollen, daß sie sich nun mit der atheistischen Republik versöhnt habe, ist doch etwas gewagt. Es kommt hinzu, daß Leo XIII. nach menschlichem Ermessen nicht mehr Zeit haben wird, seine französische Politik auch durchzuführen. Wie sein Nachfolger über dieselbe denken wird, kann man nicht wissen, wohl aber weiß man, daß die Mehrheit der französischen Bischöfe sich der tröstlichen Hoffnung hingiebt, derselbe werde ganz andere Bahnen einschlagen, als Leo XIII.

— Der Kornerschlacherz von Basel mit seinen Anspielungen auf einige Panamaskünder scheint in den hiesigen maßgebenden Kreisen zu mißfallen, sicherlich aber nicht in dem Maße, wie der Panamaschwindel den Aktionären. Der Vertrag mit Kolumbia ist bis Ende März verlängert, aber ich sehe nicht, daß irgend eine Zeitung sich mit dieser nicht unbedeutenden Thatsache ernsthaft beschäftigt. Beweis dafür, daß die Hoffnung auf eine französische Weiterführung des Panama-Unternehmens nur eine geringe ist.

Aus Paris vom 22. Februar theilt die „Köln. Ztg." mit: Die offiziösen Blätter melden: Es bestätigt sich, daß in nächster Zeit ein russisches Geschwader Frankreich ankaufen wird. Wie Zeit und der Hafen, wo es vor Anker geht, wird binnen kurzem festgesetzt werden.

Vom Bundesrath.

* **Berlin**, 23. Februar. Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung dem Entwurf eines Gesetzes wegen Aenderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz vom 6. Juni 1870 zugestimmt.

Vor der heutigen Plenarsitzung des Bundesrathes hatten der Ausschuß für Rechnungswesen und die vereinigten Ausschüsse für das Landheer und die Festungen und für Rechnungswesen.

Reichstags-Nachrichten.

— Der Kommission zur Vorberathung der sogenannten Lex Heinze ist, wie verlautet, eine Zusammenstellung aus den Berichten der ersten Staatsanwälte und Polizeibehörden über die neuerliche Zunahme der Unzüchtigkeitsdelikte zugegangen. In Berlin wird seitens des ersten Staatsanwalts beim Landgericht I namentlich auch die sittlichen Unzüchtigkeitsdelikte im Rückstand zunehmen. Aus Danzig, wo 1891 vermehrt, 1892 vermindert, wegen Körperverletzung 1892 vermehrt, 57 wegen Sittlichkeitsverbrechen 1892 eingestellt. Posen, Breslau (1892 176 Unzüchtigkeitsdelikte begangen), Magdeburg (1892 592 wegen Gefährlicher, 578 wegen einfacher Körperverletzung, 2 wegen Zweikampf, 1 wegen versuchten Todtschlag, 8 wegen Meineid anhängig), Kiel (Zahl der Unzüchtigkeitsdelikte in weiterer Zeit erheblich zunehmend), Hannover (Zeitkommando über das Verhältniß der Verurtheilungen zur Einwohnerzahl), Kassel, Frankfurt a. M. (434 Unzüchtigkeitsdelikte angezeigt), Gibertsfeld (Zahl der Unzüchtigkeitsdelikte und der Verurtheilungen wegen Körperverletzung vermehrt), werden Schilderungen geben. In einzelnen Bezirken viele Jahre von einer ein unerhörten Höhe der Zahl der Fälle die zum Ausdruck gelangt, die Sittlichkeitsverbrechen vom niedersächsischen Strafrechte eine barbarische Sühne fehlt nicht in konservativen Zeitungsartikeln findet.

— Die Zentralgemeinkrankenkassenstatistik hat seinen einen rechtlichen Gesetzentwurf einer Sozialversicherung einzubrechen.

Landtags-Nachrichten.

— Der Vorstand des Vereins der Arzt-Kasser des Medizinalwesens hat sich dem Ehrenvorsitzenden Dr. Hirsch, die Arztbeschlüsse, welche wiederholt verhandelt und vom Hause beschwerdet ist, nach immer ihrer Erledigung hinzu. Die

Feuilleton.

Ein Versprechen.

Von [(Schluß verboten.)]

A. v. Lilienceron.

(Fortsetzung.) 46

Das leichte Gesicht trug Alberti rasch von dannen, er blickte noch einmal zurück auf die geweihte Stätte, schlank Gestalt auf der Veranda. Sie stand im vollen Mondlicht, so daß die weiße Gewand sich scharf von der grünen Umgebung abhob. Es mochte ein Zufall sein, daß sie jetzt die Hand hob und nach oben wies, sein begeisterstes Herz aber erblickte darin den Fingerzeig seiner geliebten Muse aufwärts zu streben, idealen Zielen entgegen.

„Britta," rief der Graf seinem Töchterchen zu, „hole Dein Tuch und laß uns bei dem herrlichen Wetter einen Spaziergang nach dem Strande machen."

Arm in Arm schritten Vater und Tochter durch den Buchenwald dem Meere zu, Britta war schweigsamer als sonst, aber der Graf schob das auf den traumhaften Zauber, der in dieser stillen Abendstunde lag. Jetzt hatten sie ihren Lieblingsplatz bei der Klippe erreicht, und ließen sich in dem Zelte nieder, dessen Vorhänge weit zurückgezogen waren.

Eine Weile schauten beide in Gedanken verloren auf das silberne Streifsicht des Mondes, das auf dem Wasser zitterte und lauschten dem taktmäßigen Schlag der Wellen, die rauschend an das Ufer schlugen, um dann langsam zu zerrinnen.

„Vater, ich habe Dir etwas zu sagen, wollt Du mich anhören?" vernahm er die Bitte seiner Tochter.

Er schaute in ihr Antlitz, das ihm ungewöhnlich blaß erschien. „Willst Du mit mir über unseren Freiherrn sprechen?" erwiderte er sich.

„Doch Britta schüttelte mit dem Kopf. „Von meiner Mutter möchte ich mit Dir reden," gab sie leise zurück.

Der Graf antwortete nicht gleich, und es entstand eine Pause; nur die Wellen rauschten und in der Ferne zirpten die Heimchen. „Kind," hob er endlich an, während ein tiefer Seufzer sich aus seiner Brust rang, „Du weißt nicht, welche Qual Du mir anfriegst mit solchem Gebrauch. Ich habe Deine Mutter namenlos geliebt und liebe sie noch heute, nachdem sie mich aufgeben konnte um eines Mahnes willen. Damals und auch in späterer Zeit habe ich alles darangesetzt, um sie zurückzuholen. Ihre Liebe wie ihr Pflichtgefühl welkte ich nachrufen, doch es blieb vergebens. Was für mich der Inbegriff alles irdischen Glücks war, mein Weib, die Mutter meiner Kinder, das wurde für mich zu einer Wunde, die nie vernarbte, sondern in der Stille weiter blutet. Darum laß uns nicht weiter darüber sprechen, Kind, wenn es nicht sein muß, sehe Verzüberung bringt neuen Schmerz."

Die weichen Arme seines geliebten Blondkopfes legten sich um seinen Hals. „Ich weiß das, mein Vater," flüsterte sie, „ich, vorsich, wenn ich dennoch rede und die schmerzende Wunde berühre. Seit langem hat mich Tag und Nacht der Gedanke beschäftigt, es es nicht dennoch möglich wäre, die Kluft zu überbrücken und Euch wieder zusammenzuführen."

„Du kannst noch heißen, mein Kind weil Du nicht alle die vergeblichen Kämpfe kennst, die Dein armer Vater durchgenommen, um dies Ziel zu erreichen," lautete die trübe Erwiderung. „Ich habe alles, was damit zusammenhängt, fest in mein Herz verschlossen, weil ich es nicht über mich gewinnen konnte, Euch von dem geliebtesten Wesen anzusehen zu müssen, daß sie Mann und Kinder freiwillig verließ und ihres heiligen Schwurs am Altar nicht achtete, weil sie in Priestergewalt geraten war und die Fesseln nicht abzustreifen vermochte, mit denen man sie dort band. Es war eine tiefe Demüthigung für mich, daß alle Macht meiner Liebe und Ueberredung fruchtlos blieb, und ich hatte nicht den Muth, Euch die volle Wahrheit der Verhältnisse zu enthüllen und damit bei den Kindern eine Bitterkeit gegen ihre Mutter zu erwecken.

Ich wußte, daß ihre Nerven überreizt waren und körperliches Leiden mitspracht; wie weit das eine oder das andere an dieser unseligen Trennung die Hauptschuld trug, konnte ich nicht ergründen. Euch aber und allen, die im Anfang noch danach fragte, sollte kein anderer Grund genannt werden, als die zerrütteten Nerven, die einen Aufenthalt in völlig Abgeschiedenheit nothwendig machten. Mit der Zeit gewöhnte man sich mein Geheimniß an ebenso, und keine Frage berührte den wunden Punkt meiner Seele. Was ich verzählte verschlug, hat Deine Bitte heraufbeschworen, und nun machen alle die schmerzlich süßen Bilder der Vergangenheit auf.

Es war ein harter Kampf, ehe ich Deine Mutter heimführen konnte, die ich in einem Seebade kennen gelernt hatte; man wollte den Ausländer und Protestanten nicht gelten lassen, aber die Liebe siegte, wir wurden eins, und glücklich waren die Jahre, die wir hier verleben durften, bis das Verhängniß kam. Der Beichtvater ihrer Eltern Abbé Moran machte sich auf, um das verlorene Schäfchen seiner Heerde in der Fremde aufzusuchen, wie er sagte. Hätte ich ihm nie den Einfluß in unser Haus gestattet, es wäre besser gewesen; so aber ließ ich es zu, um meinem geliebten Weibe keinen Kummer zu bereiten. Welche Macht der Abbé über sie hatte, und welchen verderblichen Einfluß er auf ihr Gemüth ausübte, das entdeckte ich erst, als es zu spät war. Wohl wird ich dann dem Kindermann die Thür, doch das Unterte nicht sie meiner Gnade, denn meine Liebe blieb völlig verändert. Gewissensskrupel quälten sie, ihre Schwermuth, ihr scheues Ausweichen und ihre Thränen machten mich namenlos unglücklich. Der Arzt sprach von angegriffenen Nerven, und rieth einen Wechsel der Umgebung. Sie griff begierig danach und flehte mich unter heißen Thränen an, ihr einen Urlaub von einigen Monaten zu geben, um daheim in Frankreich in ihrer Kirche eine außerliche Buße verbringen zu können, weil sie die Hoffnung hätte, ihr Leiden, ihre bösen Kinder der protestantischen Kirche zugeführt zu haben.

Ich versuchte mit Liebe und Strenge, ihr den unseligen Gedanken auszureden, doch sie bekarrte darauf, und als ich nicht nachgeben wollte, flechte ihr zarter Körper mehr und mehr dahin, so daß auch der Arzt sich zu ihrem Verbündeten machte, und auf ihre Abreise bestand. Nur widerstrebend gab ich meine Zustimmung. Doch in einem Punkte blieb ich fest. Deine unglückliche Mutter bina mit besonderer Liebe an Dir, und hat mich, Dich mitnehmen zu dürfen, aber das weigerte ich ihr auf das entschiedenste.

Du wirst Dich der schweren Kämpfe entsinnen, denn Du selbst liebtest Deine Mutter unsäglich, und litttest tief unter der Trennung. Aus den Monaten wurde ein Jahr und darüber. Auf jedes Machtgebot, das mein armes, bethörtes Weib heimrief, folgte ein Brief, der mich verzweifelt anflehte, sie länger dort zu lassen, und ihr nicht das einzige zu nehmen, das ihr noch Ruhe und Frieden brächte, die Ausführungen zu erhalten, die ihr Beichtiger ihr auferlegte, um das strafwürdige Verehen zu sühnen, daß sie selbst ihre Tochter dem Schoße ihrer Kirche entrissen hatte.

Da machte ich einen letzten Versuch zum Rettung unseres Glücks. Ich reiste nach Orleans, und trat in das Haus meines Schwiegervaters. Laß mich darüber kurz fort gehen, denn es waren furchtbare Stunden. Der fanatisirte Franzose und Katholik hielt mir vor, daß ich ihm die Tochter widerrechtlich abgerungen, daß das Herz seiner Frau gebrochen sei vor Kummer über die Tochter, die im Auslande ihrer Pflicht vergessen hätte und schen im Herzen eine Abtrünnige geworden wäre, als sie ihre Kinder der protestantischen Kirche übergeben.

Meine einzige Antwort auf diese Anschuldigungen war das bestimmte Verlangen, zu meinem Weibe geführt zu werden. Da wurde mir die Thür, des Nebenzimmers geöffnet, und da — so lo brach mein Muth und meine Hoffnung, als das Weib, das ich so namenlos geliebt, sich mit einem Aufschrei von mir wandte, wie ich sie bei ihrem Namen rief und sich bekreuzte, als wollte sie sich vor einem Dämon schützen. Das Wort erstarb mir auf der Zunge, als sie schließlich rief „ich kann, ich kann Die nicht sehen es wäre mein Tod."

„Schwestern Sie die erregten Nerven der Unglücklichen," mahnte mich eine beruhigende Stimme, und ein alter Herr trat zu mir und führte mich hinaus. Es war der Hausherr; er sprach mit mir von dem reizbaren Nervensystem meiner Frau, bat mich, Geduld zu haben, und versprach, alles zu thun, was in seinen Kräften stünde, um sie später zu einem vernünftigen Einsehen zu bringen. Vor der Hand aber möchte ich sie ruhig da lassen, weil er nicht dafür stehen könne, welchen Erfolg auf ihre überreizten Nerven ein Gespräch haben könne.

Völlig zerbrochen reiste ich ab, jede Hoffnung aufgebend; doch zu meiner Ueberraschung wurden ihre Briefe jetzt ruhiger und atmeten wieder einen Anklang an alte Zeit. Sie bat mich um Verzeihung für allen Kummer, den sie mir bereitet, fragte nach Euch und knüpfte leise das Band wieder an, das zu zerreißen drohte. Ich hielt es für ein gutes Zeichen, daß Deine Mutter auch Dir zu wiederholten Malen schrieb, und habe Deinen Briefe nie entwehrt. Ich kannte mein Kind und wußte, daß sein Herz weder seiner Mutter noch seinem Vater entfremdet werden konnte, außerdem hatte mir Lucy schon vor Jahren heilig gelobt, nie den Versuch zu machen, ihre Kinder zu einem Uebertritt zu bewegen.

So war wieder ein Hoffnungsfunke in meinem Innern entzündet, aber wie bald erlosch er, denn jedesmal, wenn ich die Hand ausstrecken wollte, um das noch immer geliebte Weib zu mir zu ziehen, wich sie scheu zurück, und ließ Monate vergehen, ehe mir eine Antwort wurde."

Noch nie hatte der Vater so offen mit Britta gesprochen, er wußte selbst nicht, wie es gekommen war, daß er dies Leid, das er sonst so tief in sich verschloß, heute unverhüllt zugestand; aber er bereute es, als er bemerkte, wie erschrocken bleich sein Kind geworden war und wie sich tiefe Schatten unter ihre Augen gelagert hatten. „Wir müssen es tragen, Liebling, und müssen stille dulden, daß alles ist so, der hier helfen kann," suchte er sie zu beruhigen.

„Ja, er allein kann es," gab sie zu, „aber er gebraucht uns Menschen oft zu Werkzeugen in seiner Hand, darum laß mich zu meiner Mutter gehen und laß mich versuchen, ob ich ihr Herz gewinnen und sie heimführen kann."

„Britta," rief der Graf mit dem Ausdruck des Schreckens, wo denkst Du hin, „das kann nicht sein!"

(Fortsetzung folgt.)